

04.06.2023  
087b

PRESSEMITTEILUNGEN  
DER DEUTSCHEN  
BISCHOFSKONFERENZ



*Es gilt das gesprochene Wort!*

## **Predigt**

**von Bischof Dr. Gerhard Feige (Magdeburg)**

**bei der Jahrestagung der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk  
am 4. Juni 2023 in Baarlo/Venlo (Niederlande)**

### *Wer ist Gott?*

*Lesungen: Ex 34, 4b. 5-6.8-9, 2 Kor 13, 11-13*

*Evangelium: Mk 3, 1-6*

„An was für einen Gott glauben Sie eigentlich?“ So bin ich einmal gleich am Anfang einer Gesprächsrunde mit emeritierten Professoren aus Bereichen der Naturwissenschaften, der Technik und der Medizin gefragt worden. Da musste ich existentiell „Farbe bekennen“ und konnte nicht nur Allgemeinplätze von mir geben. Und Sie, was würden Sie darauf antworten?

Ich finde es jedenfalls gar nicht so einfach, in verständliche Worte zu fassen, an was für einen Gott wir Christen und Christinnen glauben und was das ganz persönlich bedeutet. *Wer ist Gott?* Das ist auch die Frage, die hinter dem heutigen Dreifaltigkeitsfest steht. Und die formale Antwort lautet: Es ist der eine Gott und der eine Herr, nicht in der Einzigkeit einer Person, sondern in den drei Personen des einen göttlichen Wesens. Was hier zum Ausdruck kommt, ist das konziliare Ergebnis eines intensiven Ringens der frühen Kirche in den ersten Jahrhunderten. Es ist der Versuch, begrifflich zu machen, wie die Rede von dem einen Gott des Alten Testaments mit Jesus Christus als dessen Sohn und dem Heiligen Geist zusammengedacht werden kann, wie das zu verstehen ist, was Paulus – wir haben es vorhin gehört (2 Kor 13,13) – so formuliert: *„Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“*

*Wer ist Gott?* Fragt überhaupt jemand noch so? Im Osten Deutschlands jedenfalls – wo ich lebe – gelten inzwischen mehr als 80 Prozent als konfessions- bzw. religionsfrei. Manche sprechen von einer „forcierten Säkularität“ oder von „ererbter Gottlosigkeit“ und halten die meisten ehemaligen DDR-Bürger für „religionsresistent“ oder „gottlos glücklich“. Während – so habe ich es einmal gehört – Gott im Westen vielfach aus dem

*Herausgeberin*  
Dr. Beate Gilles  
Generalsekretärin  
der Deutschen Bischofskonferenz

*Redaktion*  
Matthias Kopp (verantwortl.)  
Pressesprecher

Kaiserstraße 161  
53113 Bonn  
Tel.: +49 (0) 228 103 214  
Fax: +49 (0) 228 103 254  
E-Mail: [pressestelle@dbk.de](mailto:pressestelle@dbk.de)

[dbk.de](http://dbk.de)  
[facebook.com/dbk.de](https://facebook.com/dbk.de)  
[twitter.com/dbk\\_online](https://twitter.com/dbk_online)  
[youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz](https://youtube.com/c/DeutscheBischofskonferenz)

Herzen geschwunden sei, sei er im Osten auch aus dem Kopf entwichen. Viele wissen schon mit dem Begriff „Gott“ nichts mehr anzufangen. Die meisten hätten Gott nicht nur vergessen, sondern auch vergessen, dass sie ihn vergessen haben. Eine These besagt sogar, dass man im Osten stolz darauf sei, damit „rationaler“ und „fortschrittlicher“ als die Westdeutschen zu sein, und dass man sich dieses Charakteristikum der eigenen Identität nicht auch noch rauben lasse. Viele gestalten ihr Leben pragmatisch und sehen sich darin durch ein vorwiegend wissenschaftsgläubiges Weltbild bestätigt. Ethik scheint auch ohne Religion möglich zu sein; ein genereller Werteverfall ist nicht auszumachen.

Zweifellos wird die Frage nach Gott allzu oft vom Lärm des Alltags übertönt und von den zunehmenden Aufgaben verdrängt, ist es leicht, ihr aus dem Weg zu gehen. Auch unter uns Christen kann es sein, dass der Glaube an Gott gewissermaßen verdunstet, oder dass wir Gott – bewusst oder unbewusst – mit etwas verwechseln, was eher eine Karikatur von ihm ist: „als alten bärtigen Mann“, der irgendwo über den Wolken thront, als Vertragspartner, mit dem man Tauschgeschäfte machen kann, als eine Art „himmlischer Polizist“ und „Kinderschreck“, eine moralische Überwachungsinstanz, die alles sieht und alles weiß, oder als kleinlichen Spaßverderber. Manche meinen auch, wenn sich unüberwindbare Grenzen auftun, ihn als „Lückenbüßer“ gebrauchen zu können. Solche Vorstellungen von Gott können aber den Erfahrungen des heutigen Lebens nicht standhalten. Da ist es kein Wunder, wenn Menschen sich von ihm abwenden.

„Vielleicht“ – so hat es jemand einmal formuliert (E. Johnson) – „tut uns der Atheismus [da] sogar einen Gefallen, indem er den Glauben anstachelt, seine Gottesvorstellungen zu reinigen, die Vorstellungen nämlich, die ... so fehlerhaft sind, dass sie schon fast götzendienerisch anmuten.“ Ja, das Wort „Gott“ ist – wie Martin Buber einmal schreibt – „das beladenste aller Menschenworte. Keines ist so besudelt, so zerfetzt worden ... Die Geschlechter der Menschen haben die Last ihres geängstigten Lebens auf dieses Wort gewälzt und es zu Boden gedrückt; es liegt im Staub und trägt ihrer aller Last ... Wie gut lässt es sich verstehen, dass manche vorschlagen, eine Zeit über ‚die letzten Dinge‘ zu schweigen, damit die missbrauchten Worte erlöst werden! Aber so sind sie nicht zu erlösen. Wir können das Wort ‚Gott‘ nicht reinwaschen, und wir können es nicht ganzmachen; aber wir können es, befleckt und zerfetzt wie es ist, vom Boden erheben und aufrichten über einer Stunde großer Sorge“.<sup>1</sup>

Als Christinnen und Christen sind wir davon überzeugt, dass Gott letztlich ein Geheimnis ist und bleibt, dass er sich aber auch als erfahrbar erweist und wenigstens andeutungsweise beschrieben werden kann. „Doch der Glaubende muss diesen Zugang erst entdecken.“ (Knut Backhaus). Eine Möglichkeit dazu wäre, sich auf das einzulassen, was uns die biblische Überlieferung zumutet.

Und da heißt es heute in der alttestamentlichen Lesung aus dem Buch Exodus (34,6): „*Der HERR ist der HERR, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue*“. Als einen solchen Gott haben die Israeliten ihn auf ihrem Auszug aus Ägypten und der

wechselvollen Geschichte danach erfahren. Gott – davon berichten die Erzählungen – steht an der Seite der Menschen, geht den Weg mit ihnen und hilft, wo sie in Not geraten. Dank- und Klagepsalmen bringen das immer wieder zum Ausdruck. „*Wer ist wie der HERR, unser Gott, der wohnt in der Höhe, der hinabschaut in die Tiefe, auf Himmel und Erde?*“ So wird z.B. im Psalm 113 (5-9) gefragt, um sofort darauf zu antworten: „*Den Geringen richtet er auf aus dem Staub, aus dem Schmutz erhebt er den Armen, um ihn wohnen zu lassen bei den Fürsten, bei den Fürsten seines Volks. Die Kinderlose lässt er wohnen im Haus als frohe Mutter von Kindern.*“

Und Paulus spricht heute im Zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth (13,11) vom „*Gott der Liebe und des Friedens*“. Über einen solchen Gott lässt dagegen Friedrich Nietzsche in seinem Werk „*Also sprach Zarathustra*“ den Teufel spottend sagen: „*Auch Gott hat seine Hölle: das ist seine Liebe zu den Menschen. [...] Gott ist tot; an seinem Mitleid mit den Menschen ist Gott gestorben.*“<sup>2</sup> Was Nietzsche damit als Schwäche auslegt, ist die eigentliche Geschichte Gottes mit den Menschen. Er ist tatsächlich „ein Gott des Mitleids“. Zweifellos haftet diesem Begriff etwas Negatives an: die Idee von Helfen als eine Bewegung von oben herab. Hilfe erfolgt weithin von denen, die es besser zu wissen meinen, zu den anderen, die man „als weniger entwickelt“ versteht. Mitleid als Gefühl der Überlegenheit aber hat in der Menschheitsgeschichte großen Schaden angerichtet.

In seinem Mitleid erhebt Gott sich jedoch nicht über den Menschen und urteilt nicht aus der Perspektive des Stärkeren. Nein, Gott lässt sich vielmehr mit hineinziehen in das menschliche Schicksal und bringt sich dabei ganz ein. Es ist ein solidarisches Miteinander. Viele Menschen – wie auch Elisabeth von Thüringen oder Franz von Assisi – hat das so ergriffen, dass sie selbst es als Ausdruck eines wirklichen Mit-Leidens anschaulich gemacht haben. Sie handelten in dem Bewusstsein, dass Gott sich für die Menschheit einsetzt und seine Botschaft in besonderer Weise denen gilt, die an den Rändern der Gesellschaft leben, ausgeschlossen von der Möglichkeit wirklicher Teilhabe. Davon gibt es viele, verwundet an Leib und Seele, durch Krankheiten und andere Nöte, durch Brüche in ihrer Biografie und ihren Beziehungen, durch Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, durch Hass und Hetze. Überall gibt es Menschen, die nicht nur dahinvegetieren wollen, sondern sich danach sehnen, mehr Sinn zu erfahren und erfüllter zu leben. Ihnen sollten wir so begegnen, dass sie durch uns mit dem Geheimnis Gottes in Berührung kommen können. Und nicht nur das! Umgekehrt können diese Menschen auch für uns selbst zu Anknüpfungspunkten und Offenbarungsmöglichkeiten Gottes werden. Sein Geist weht ja, wo er will. „Während“ – so formuliert es Thomas Halik einmal – „die uns bekannte Gestalt des Christentums ... erlischt, kommt vielleicht Jesus in der Gestalt eines Fremden, unbekanntem Wanderers, in der Gestalt von denen, die Wunden tragen.“ Hat dieser Jesus nicht auch einmal gesagt (Mt 25,40): „*Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.*“?

Und noch etwas: Die heutige Wundererzählung aus dem Markusevangelium (3,1-6) macht auch die politische Dimension eines solchen Einsatzes anschaulich. Die individuelle Hilfe, die

Heilung der verdorrten Hand, wird in einen größeren Kontext gestellt: Ein Gesetz, das nicht dem Menschen dient, dessen Einhaltung nicht das Leben aller als lebenswürdig fördert, hat seine Sinnhaftigkeit verloren. Gleiches gilt auch für alle gesellschaftliche Entwicklungen.

Liebe Schwestern und Brüder, an was für einen Gott glauben Sie eigentlich? der Prophet Elija – so wird im 1. Buch der Könige (19,11-13) erzählt – hat Gott nicht, wie vielleicht zu erwarten, im Sturm, im Erdbeben oder im Feuer erfahren, sondern in einem sanften, leisen Säuseln. Seien wir aufmerksam, ob Gott nicht auch heutzutage ähnlich überraschend auf ungewohnte oder sogar provokante Weise als Gast in unser Leben treten will. Lassen wir uns darauf ein, ihm auch in denen begegnen zu können, unter denen wir ihn zunächst vielleicht überhaupt nicht vermuten. Wir werden uns dabei sehr wahrscheinlich nicht nur als Angefragte und Lernende erfahren, sondern vor allem auch als reich Beschenkte. Lassen wir uns immer wieder anrühren, wirklich anrühren, mit Zorn und Trauer erfüllen, wie es von Jesus gesagt wird, wenn das Leben auf dem Spiel steht. Gott engagiert sich für uns Menschen. Setzen auch wir uns mit unseren Fähigkeiten und Begabungen für andere ein. Schließlich könnte dabei auch wahr werden, was vielerorts am Gründonnerstag gesungen wird: „*Wo Liebe ist und Güte, da wohnt Gott.*“

---

<sup>1</sup> Martin Buber, *Begegnung*, 43.

<sup>2</sup> Friedrich Nietzsche, *Also sprach Zarathustra I-IV*, Kritische Studienausgabe, Hg. von G. Colli u. M. Montinari, München <sup>14</sup>2014, II: *Von den Mitleidigen*, 115.